



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Sitten und Siedlungen im Spiegel der Zeiten**

**Rappaport, Phillipp**

**Stuttgart [u.a.], 1952**

II. Der Raum.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82472](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82472)

Betrachtungsgebiet soll sich vornehmlich auf die Mittelmeerländer und Deutschland erstrecken. Vor allem der deutsche Raum soll Grundlage der Erkenntnisse bilden. Die Entwicklung außerhalb Europas soll nur herangezogen werden, wenn das zur Verdeutlichung beiträgt.

## II. DER RAUM

Mensch und Raum! Zu allen Zeiten ist das Verhältnis des Menschen zur *Größe* des ihm dienenden Raumes eine Erkenntnisquelle für die Beurteilung des Menschen. Der Maßstab, den etwa die alten Ägypter und anfangs alle Mittelmeervölker an ihre Umwelt legen, ist klein. Wenn man die Raummaße prüft, die dem einzelnen, oft mehreren zum Leben genügen, so staunt man, daß sich die Menschen – trotz oder wegen des Klimas? – mit solchen Abmessungen abfinden. Welcher Gegensatz zu ihren gewaltigen Totenmalen! – Die Größe der Räume wächst nicht etwa parallel mit der Kulturentwicklung; sie wechselt vielmehr durch alle Jahrhunderte in eigenartigen Wellenbewegungen, die viel von den Menschen der einzelnen Zeiten, ihrem Charakter und ihrem Wollen sagen. Schon im alten Rom nehmen die Maße der einzelnen Räume, selbst in den Mietskasernen, recht beachtliche Abmessungen an und übertreffen vielfach die Raummaße heutiger Tage. – Die Raumabmessungen im Mittelalter sind an sich bescheiden, nur die Höhen sind verhältnismäßig groß. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts drängt sich der höfische und fürstliche Aufwand auch in den einfachen Wohnbau hinein. Es folgt die Zeit des „Biedermeier“ mit niedrigen, bescheidenen Räumen, um nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts jenem Protzen-Aufwand Platz zu machen, der in stuckgezierten Riesenräumen der Gründerjahre nach 1870 seinen Ausdruck findet. Nach dem ersten Weltkrieg begnügt man sich mit oft überkleinen Raumabmessungen, die heute nicht selten die Grenze des Tragbaren unterschreiten. – Dieses Wechselspiel ist ein getreues Bild der einzelnen Zeiten und ihrer Menschen. Das wird noch deutlicher, wenn man sich in den einzelnen Zeiten die den Göttern oder Gott geweihten Räume vor Augen hält. Während in der Gotik der himmelstürmende Dom einer Stadt die kleinen Wohnbauten um ein Mehrfaches überragt, tritt in einem Schloß des 18. Jahrhunderts oft die bescheidene Schloßkapelle neben den festlichen Prunksälen ganz zurück. Man sieht da mit eindringlicher Deutlichkeit, wie der Maßstab der Wohnräume an sich nur in bezug zu anderen Räumen das Wesen und Denken einer Zeit und ihrer Menschen wiedergibt.

Aber auch in derselben Zeit ist das Verhältnis des Menschen zur Größe seines Raumes nicht nur von Wärme und Kälte, nicht nur von Werkstoff und Können, nicht nur von Reichtum und Armut bestimmt. Vielmehr wirken sich diese Faktoren völlig verschieden auf den Maßstab der Räume aus. Sie formen nicht nur



die Räume, sondern auch die Menschen *in* den Räumen, bis beide zu einer Einheit werden. Wenn wir aus den hohen, aber nicht reichlich großen Räumen unserer heutigen Städte in die niedrigen, aber breit gelagerten Räume eines Hauses an der See oder im Alpengebiet kommen, so ist das weit mehr als ein nur durch das Klima bedingter Bauunterschied. Raum und Menschen sind in Übereinstimmung gekommen. Und wenn man heute in der Großstadt allzu niedrige Räume wie in einem Alpenhaus schafft, so ist das, wenngleich es klimatisch angängig wäre, fehl am Platze. Der Großstädter will nun einmal „hoch hinaus“; und doch ist er eingeeengter als der Mensch der See oder des Gebirges. An tausend anderen Menschen, an tausend anderen Vorkommnissen stößt sich sein Großstadtwesen. Der Mensch am Meer oder in den Bergen muß sich zwar ständig vor der Natur ducken; aber sein Sinn ist frei und ungebunden.

Die *Abmessungen der Räume* können unter sonst gleichen Bedingungen wesentlich auf den Menschen einwirken. Anders kann das Denken, kann die Auffassung der Umwelt und Mitmenschen sein, wenn man aus großen, hohen, luftigen Räumen kommt. Anders bei der Herkunft aus kleinen, niedrigen, dumpfen Stuben. Es ist viel darüber gehandelt und geschrieben, daß die Maßverhältnisse der antiken Räume leicht meßbare mathematische Beziehungen aufweisen, daß z. B. die Breite ein genaues Vielfaches der Höhe sei, daß Breite und Länge im Verhältnis des Goldenen Schnittes zueinander stünden. Ob dies Absicht ist, mag offen bleiben. Sicherlich aber ist diese innere Harmonie der Raummaße ein Spiegelbild des antiken Menschen, seiner Ausgeglichenheit in der Lebensführung, seiner abgeklärten Auffassung der Dinge. Man kann sich den Menschen des Perikleischen Zeitalters nicht in einer niederen Almhütte vorstellen; oder besser, man empfindet bei einem solchen Gedanken den tiefen Gegensatz, der zwischen diesem Menschen und diesem Heim bestehen würde. Die Räume der Antike sind breitgelagert wie ihre Tempel; die Räume der mittelalterlichen Zeit sind eng und hoch wie ihre Dome; die Räume unserer Tage haben kein ausgesprochenes Maßverhältnis, sie sind tausendfach verschieden wie die Menschen unserer Zeit. Wir glauben mit dem Allkönnen unserer Technik auch in den Raummaßen unabhängig zu sein von Lage und Klima. Da sind zwei Kinderheime im gleichen Alpenort: das eine mit großen, breiten, aber niedrigen Räumen, eine Fortbildung des landschaftsgebundenen Typs, auch in der Dachform. Und unweit das zweite Kinderheim verspottet diese niederen, „unhygienischen“ Räume: hoch sind da die Räume, hoch die Fenster, flach das Dach; alles wie in der Großstadt. Die moderne Technik kann ja auch solche Räume den Unbilden des Bergklimas gegenüber widerstandsfähig machen; warum also nicht so bauen?!

Aufschlußreich sind die Raumabmessungen, die vielfach um die Wende des vorigen Jahrhunderts entstanden, nicht nur in den sogenannten Mietskasernen, sondern auch in den Einfamilienhäusern, die unbedingt „herrschaftlich“ sein sollten. An der Höhe der „Etage“ durfte nicht gespart werden; auch die Tiefe



der Räume blieb in den üblichen Abmessungen. Aber an der Breite, an der Front mußte gespart werden; Raumbreiten von nur 2,20 m bei 5 m Tiefe und 3,50 m Höhe sind nichts Außergewöhnliches. Solche Abmessungen wirken störend, solche Räume ungemütlich; aber der vornehme Schein ist gewahrt. Die Wechselwirkung zwischen der Zeitauffassung der Menschen und ihren Wohnräumen drückt sich da mit großer Deutlichkeit aus. Das ausgehende 19. Jahrhundert, dessen Menschen so viel von innerem Gleichmaß verloren hatten, deren Menschen politisch, sozial, kulturell am Suchen sind, können auch in den Abmessungen ihrer täglichen Aufenthaltsräume kein festes, gesundes Maß finden. — Ein Fehler kann auch vorliegen, wenn die Räume im Verhältnis zum „Niveau“ der Menschen allgemein *zu groß* sind. Als zu Beginn der russischen Revolution von 1917 die Masse der Großstädter die Prunkräume der Petersburger und Moskauer Adelsquartiere bezieht, fühlen sie sich hier durchaus nicht glücklich. Nach wenigen Jahren zeigt die Verschandelung der Räume, daß zwischen ihnen und ihren Bewohnern eine unüberbrückbare Kluft liegt. Es fehlt einfach das Können, die Lebensart, solche Räume zu bewohnen. Der Mensch und der Maßstab seiner Räume müssen eben in einer inneren Übereinstimmung stehen.

Und wie steht es heute? In unserem sozialen Wohnungsbau, dessen Einheiten um 50 bis 65 qm Wohnfläche liegen, müssen die Einzelräume klein sein und dementsprechend die Höhen niedrig. Ob sich diese erzwungenen Kleinstmaße aber nicht auf die Lebensart und Lebensauffassung ihrer Bewohner auswirken, ist eine noch offene Frage. Man sagt vom Menschen, er komme aus einer kleinen Umgebung. Kann sich das neben familiären und gesellschaftlichen Verhältnissen nicht auch auf Wohnungsverhältnisse beziehen?

### III. DIE WOHNUNG

Noch weit schärfer können solche Gegensätze in Erscheinung treten, wenn nicht der einzelne Raum, seine Maße und sein Maßstab, betrachtet wird, sondern die *gesamte Wohnung*. Am Anfang jeder Wohnungsentwicklung steht die Einraumwohnung. Sie entwickelt sich aus der Höhle, dem Zelt, der Hütte. Immer bildet die Einraumwohnung unter primitiven Verhältnissen die zunächst selbstverständliche Unterkunft. Welch ein Unterschied zwischen solcher Einraumwohnung, in der Mensch und Vieh unterkommen, in der alle Verrichtungen des täglichen Lebens erfolgen, und andererseits einer heutigen Sechszimmerwohnung mit allem „modernen Komfort“. Und doch: wo ist mehr Kultur, mehr Harmonie, mehr Zufriedenheit?

Auch an jenen frühen Einraumwohnungen haben Jahrtausende geformt; wir können sicher sein, daß ihre uns überlieferte Gestaltung schon eine Art vollendeter Entwicklung darstellt. Und wie verwachsen sind diese Menschen mit